

## Predigtserie „Feuer des Täufertums“

«Tradition heisst nicht, die Asche bewahren, sondern das Feuer weitergeben»

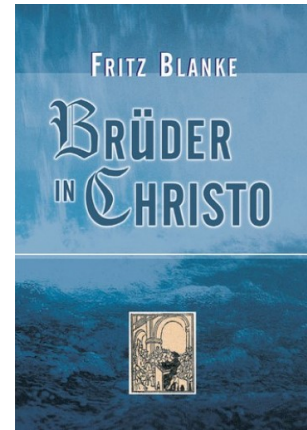
### „Brüder in Christo“ – am Ursprung der Täuferbewegung in Zürich

Fritz Blanke, *Brüder in Christo*. Winterthur: Schleife Verlag, 2003 (Nachdruck von 1955).

Fritz Blanke, ein reformierter Kirchenhistoriker an der Universität Zürich, befasste sich ausführlich mit dem frühen Täufertum und würdigte die Anfänge der Täuferbewegung 1955 in der kleinen Schrift „Brüder in Christo“.

Das Büchlein wurde im Jahr 2003 vom Schleife-Verlag neu herausgegeben. Wie kommt es, dass eine charismatische Erneuerungsbewegung in der reformierten Landeskirche zu Beginn des 21. Jahrhunderts das frühe Täufertum des 16. Jahrhunderts entdeckt?

Die frühen Täufer weisen uns den Weg zurück zu Jesus und dem schlichten, aber kraftvollen Leben der Urgemeinde.



In einem Brief an einen „Mitreiter“ in Deutschland legt Konrad Grebel, einer der führenden Köpfe der Zürcher Täuferbewegung, seine in damaliger Zeit „revolutionäre“ Sicht der Kirche und des christlichen Glaubens dar. Fritz Blanke kommentiert das dann so (S. 20-21):

„Das [was Grebel in seinem Brief darlegt] sind die Merkmale eines Kirchenbegriffs, wie sie uns sonst in dieser Zeit nirgends entgegentreten. Wo liegt die Quelle dieser neuen Sicht der christlichen Kirche? Grebel antwortet: Wir waren Zuhörer von Zwinglis Predigten und Leser seiner Schriften, aber eines Tages haben wir die Bibel selber in die Hand genommen und sind etwas besser belehrt worden. Das will heissen: Nachdem wir die heilige Schrift selbständig zu lesen begonnen haben, sind wir an etlichen Punkten (gemeint ist: gerade in bezug auf die Kirche) über Zwingli hinausgewachsen.“

Grebel und seine Weggefährten stiessen bei Zwingli und der Mehrheit der Zürcher Reformation mit ihrem (biblischen!) Verständnis auf Ablehnung. Nach langen Gesprächen fühlten sie sich zum Handeln gedrängt. Blanke beschreibt das so (S. 29-30):

Die Brüder hatten schon lange Gott gebeten, ihnen den Augenblick zu zeigen, wo sie zu handeln hätten. Jetzt ist dieser Augenblick da. Es ist endgültig klar, dass es aussichtslos ist, Zwingli und die Zürcher Obrigkeit für eine Wiederherstellung der Urkirche zu gewinnen. Also gilt es, selbst Hand anzulegen. Die Bundesgenossen versammeln sich, wohl am Abend des 21. Januar 1525, vermutlich im Hause von Felix Manz in Zürich. Sie beten zusammen. Dann erhebt sich Jörg Blaurock und bittet Grebel, dass er ihn taufen möge. Grebel vollzieht an ihm die Taufe und dann tauft Blaurock die übrigen Versammlungsteilnehmer. Das ist die Geburtsstunde des Täufertums.“

In den folgenden Tagen fanden hier und dort Taufen statt, gelegentlich, wie etwa in Hirslanden, sogar im Dorfbrunnen. Innert weniger Tage entstand in Zollikon so eine erste Täufergemeinde. Da wurde natürlich auch das Abendmahl gefeiert.

## Predigtserie „Feuer des Täuferturns“

«Tradition heisst nicht, die Asche bewahren, sondern das Feuer weitergeben»

Fritz Blanke schildert das aufgrund der historischen Quellen so:

„Ebenso wichtig wie die Erneuerung der Taufe war den Urhebern der Täuferbewegung die Neugestaltung des Abendmahls. Schon am Sonntag, dem 22. Januar 1525 (oder am Montag, dem 23. Januar), sehen wir Konrad Grebel im Hause Jakob Hottingers in Zollikon eine Abendmahlsfeier abhalten. Weitere Feiern finden die ganze Woche hindurch in den Häusern hin und her statt, teils in Verbindung mit Taufen, teils auch ohne diese Verbindung als selbständige Abendmahlszusammenkünfte. Ihr Hergang ist denkbar schlicht. Zur Einleitung wird einer der neutestamentlichen Abendmahlsstiftungstexte verlesen; im Anschluss daran wird kurz über den Sinn des Abendmahls gesprochen, und dann geniesst man das Brot und den Wein.

Wiederum ist zu sagen: der Unterschied dieser Zolliker Abendmahlsfeier zu der Weise, wie in jenem selben Januar 1525 Zwingli und seine Pfarrer noch das Abendmahl begingen, ist unüberbrückbar gross. Auf dem Altar im Grossmünster und in der Kirche Zollikon und in allen anderen zürcherischen Kirchen ist in jenem Zeitpunkt noch die Monstranz mit Hostie, und davor steht der reformierte Pfarrer, im Messgewand die römische Messe (mit Wegfall des Opferteils) lateinisch zelebrierend und der Gemeinde Oblaten, aber nicht den Kelch reichend. Aber hier in den Bauernstuben zu Zollikon brechen Laien gewöhnliches Brot und teilen es zusammen mit dem Wein an alle Teilnehmer aus – innerhalb der Geschichte des Abendmahls eine Revolution, aber, wie ich glaube, eine notwendige und heilsame.“

So berichtet und urteilt der – wohl gemerkt – reformierte Kirchenhistoriker!

Und er schliesst sein Büchlein mit folgender, zusammenfassenden Beurteilung:

„Das Dorf Zollikon am Zürichsee war die Stätte, wo innerhalb der protestantischen Geschichte zuerst versucht wurde, eine staatsfreie und auf freiwilliger Mitgliedschaft beruhende christliche Gemeinschaft zu verwirklichen. Ein derartiges Experiment musste im ersten Anlauf misslingen, und der einzige ‘Fehler’, den man den Männern und Frauen von Zollikon vorwerfen könnte, wäre dieser, dass sie zu früh, bevor die Zeit reif war, zu ihrem Werk antraten. Aber in Wirklichkeit war das keine Schuld, sondern eine Grosstat. Es braucht immer wieder Menschen, die unbeirrt durch den Zeitgeist, nach neuen Zielen aufbrechen und einem neuen Morgen zuwandern. Die Zolliker «Brüder in Christo» waren ein solcher Vortrupp. Ihr Wagnis ist nicht vergeblich gewesen. Dankbar neigen wir uns heute vor ihnen.“

